

Zum Salzburger Schrifttum

Johannes Lang (Bearb.), Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall (= *Germania Sacra*, 3. Folge 9: Die Bistümer der Kirchenprovinz Salzburg, Das Erzbistum Salzburg 2), Berlin/Boston 2015, 679 S, Abb., Kart.

Mit dieser neuen Darstellung erfährt das ehemalige Augustiner Chorherrenstift St. Zeno bei Reichenhall seine bislang letzte und umfassendste geschichtliche Aufarbeitung in der angesehenen Reihe der *Germania Sacra*. Der Autor Johannes Lang beschäftigt sich bereits seit zwei Jahrzehnten mit der Geschichte dieses Klosters, das ursprünglich vor den Toren der Stadt Reichenhall gelegen ist, und erweist sich als profunder Kenner dieser Stiftsgeschichte.

Der Autor hat bereits im Jahr 2009 seine Erkenntnisse zur Geschichte von St. Zeno in einer ansprechenden Publikation vorgelegt (*Johannes Lang*, St. Zeno in Reichenhall. Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes von der Gründung bis zur Säkularisation (=Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte XXII), München 2009, 395 S.). Da dieses Werk inzwischen bereits lange vergriffen ist und die neue Veröffentlichung in vielerlei Hinsicht bedeutend erweitert wurde, kann diese Publikation im Rahmen der *Germania Sacra* nur ausdrücklich begrüßt werden.

Die Darstellung hält sich an den bewährten übersichtlichen Gliederungsaufbau, der für die *Germania Sacra* zum Markenzeichen geworden ist. Neben den umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnissen werden nun auch erstmals sämtliche Baudenkmale (Gebäude, Kapellen, Altäre, Grabmäler, Glocken, Orgeln etc.) einer kunstgeschichtlichen Würdigung unterzogen und auch eine vollständige Übersicht über die vorhandenen älteren Ansichten des Klosters geboten.

Nach einem eigenen Kapitel über die Archiv- und Bibliotheksgeschichte des Stiftes wird die wechselvolle Geschichte des Klosters von der Gründung 1136 bis zur Säkularisation 1803 in sehr anschaulicher Weise dargestellt. Im folgenden Großkapitel widmet sich der Autor der inneren Verfassung des Stiftes, erläutert die einzelnen Dignitäten und Hausämter und schildert den Tagesablauf im Augustiner Chorherrenstift St. Zeno. Daran anschließend werden die weltlichen Klosterämter vorgestellt, die Situation des Stiftes im Chorherrenorden sowie die Beziehungen zu den maßgeblichen geistlichen Institutionen wie Papsttum, Salzburger Erzbischöfe, den Bischöfen von Chiemsee und anderen Klöstern beleuchtet. Analog dazu wird auch das Verhältnis zum Kaiser, den bayerischen Landesfürsten, den Herzögen von Österreich und den Grafen von Wasserburg sowie das spannungsgeladene Verhältnis zu den mittelalterlichen Stiftsvögten behandelt. Eigene Abschnitte bilden auch die beiden Klosterhofmarken Froschham bei St. Zeno und Inzell, die spezielle Rechtsbezirke bildeten und immer wieder zu Klagen gegen die weltliche Obrigkeit Anlass gaben.

Ein weiteres kurzes Kapitel beschäftigt sich mit den Wappen und Siegeln von Stift, Konvent und Propst bevor der große Abschnitt über die Seelsorge, die bei den Augustiner Chorherren im Zentrum ihrer Bemühungen stand, beginnt. Insbesondere werden die vom Kloster aus betreuten Pfarreien und Vikariate eingehend behandelt und deren

wechselvolle Geschichte vorgestellt. Neben den üblichen Ausprägungen des religiösen Lebens (Liturgie, Bruderschaften etc.) widmet sich ein größerer Abschnitt dem umfangreichen Wallfahrtswesen in den von St. Zeno aus betreuten Kirchen. Ein Abschnitt über Schule, Bildung und wissenschaftliche Leistungen im Kloster beschließt dieses Kapitel.

Im folgenden großen Abschnitt beschäftigt sich der Autor mit den wirtschaftlichen Grundlagen des Stiftes St. Zeno, gibt einen Überblick über die Besitzentwicklung, die Organisation der Klostergrundherrschaft und den Ausbau der Schenkungsgüter, wobei auch die wichtigsten anderen Wirtschaftszweige (Salzgewinnung in Reichenhall, Weinbau in Niederösterreich, Holzwirtschaft, Fischerei, Bergbau etc.) berücksichtigt werden. Eine Liste der Klostergüter rundet diesen Bereich ab, der durch Kartenbeilagen am Ende des Bandes veranschaulicht wird.

Das große abschließende Kapitel bilden die Personallisten, die sich durch Kurzbiographien der Pröpste sowie Nennung aller bekannten Konventualen und Funktionsträger auszeichnen. Dieser mit großer Akribie zusammengetragene Fundus an Personalinformationen macht die Publikation besonders wertvoll. Ein Register erleichtert die gezielte Suche nach Personen, Orten und Themenbegriffen, wodurch der Handbuchcharakter besonders unterstrichen wird. Es bleibt zu wünschen, dass sich noch für weitere Klöster und andere geistliche Institutionen so engagierte Bearbeiter finden, damit das Wissen über diese wichtigen unser Gebiet über viele Jahrhunderte prägenden Gemeinschaften in entsprechender Form bewahrt wird. Dieser Band der *Germania Sacra* über das Augustiner Chorherrenstift St. Zeno bei Reichenhall kann jedenfalls dafür als Vorbild dienen.

Hubert Schopf

Abt Dominikus Hagenauer (1746 – 1811) von St. Peter in Salzburg – Tagebücher 1786 – 1810. 3 Bände, München 2009. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, hrsg. von der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie, 46. Ergänzungsband, bearbeitet und kommentiert von Adolf Hahn, Hannelore und Rudolph Angermüller.

Nachdem schon Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine gekürzte Ausgabe dieser Tagebücher unter der Ägide von Friedrich Karl Hermann OSB in einer Transkription von Adolf Hahn geplant gewesen war, liegen nun drei mustergültig edierte und redigierte Bände dieser einzigartigen und äußerst wichtigen historischen Quelle zur turbulenten Geschichte Salzburgs um 1800 vor, wobei sich jetzt zu Hahn das Ehepaar Angermüller gesellt hat. Ein gewichtiges Werk, das den ungeheuren Arbeitsaufwand deutlich unter Beweis stellt.

Der erste Teilband im Umfang von 669 Seiten umfasst dabei die Tagebücher Hagenauers von 1786 bis 1789, der zweite mit 750 Seiten den Zeitraum zwischen 1799 und 1810, der dritte schließlich mit 199 Seiten eine Trauerrede zum Tod Hagenauers aus der Feder von P. Cölestin Spazenegger in lateinischer Sprache mit deutscher Übersetzung, weiters ein Verzeichnis der Konventualen von St. Peter zur Zeit des Tagebuchautors und eines der St. Petrischen Besitzungen, einen größeren Bildteil mit der bekannten Büste des Abtes von Johann Baptist Hagenauer, anderen Porträts und sonstigen Bilddokumenten zum Lebenslauf des Abtes Dominikus. Dazu kommen noch ein Abkürzungsverzeichnis und ein wichtiges Glossar, ein ebenso unentbehrliches Register der Personen und Orte sowie eine Zusammenstellung der Literatur und der handschriftlichen Quellen.

Die Edition der Tagebücher, die dem gewesenen Erzabt Edmund Wagenhofer gewidmet ist, wurde nach den vom Arbeitskreis „Editionsprobleme der Frühen Neuzeit“ erarbeiteten Kriterien vorgenommen, denen man allerdings nicht rest- und vorbehaltlos zustimmen kann; eine Normalisierung von Interpunktion und Wortanfängen, eine moderate Anpassung an den heutigen Sprachgebrauch wäre vielleicht besser gewesen. Relativ gute Lesbarkeit ist aber ebenso garantiert wie durch die übersichtliche Gliederung der Tagebucheintragungen, deren Handschrift durch Abbildungen im 3. Band illustriert wird. Das Tagebuch ist übrigens als Reinschrift entstanden, d.h., dass vermutlich Kalendernotizen vorausgegangen sind, wie die Bearbeiter im Vorwort betonen.

Tagebücher der Ordensoberen sind im Benediktinerstift St. Peter allgemein üblich gewesen, geführt wurden sie seit Abt Martin Hattinger um 1600 bis zu dem auch mit der Landeskunde eng verbundenen Willibald Hauthaler am Beginn des 20. Jahrhunderts. Es sind vor allem Rechenschaftsberichte, wie sie eben auch von Dominikus Hagenauer angelegt worden sind. Seine sieben Bände des „Diarium abbatiale“ sind äußerst detailliert und reichen vom Datum seiner Abtwahl am 31. Januar 1786 über seine gesamte Regierungszeit bis vier Monate vor seinem Tod am 4. Juni 1811. Damit ist ein für die Salzburger und europäische Geschichte äußerst wichtiger Zeitraum abgedeckt, der von der Französischen Revolution über die Koalitionskriege fast bis zum Russlandfeldzug Napoleon Bonaparte reicht. Für das Erzstift Salzburg mehr als bewegte Jahrzehnte von der Regierungszeit Erzbischof Colloredos über dessen Flucht bis zum Kurfürstentum Ferdinands von Toskana, vom ersten Anschluss an Österreich und die französische Besetzung bis zur Regierungsübernahme durch Bayern. Alle diese Ereignisse wurden von Abt Hagenauer festgehalten und mit durchaus subjektiven Überlegungen kommentiert, wie es sich beispielsweise beim Bedauern über den Verlust der Eigenständigkeit des Erzstift durch die Säkularisation von 1803 zeigt. Dagegen wird das Kurfürstentum begrüßt, die französisch-bayerische Besetzung aber als ungerecht verurteilt. Aus den Eintragungen lässt sich auch ablesen, wie ihm die Verringerung der übermäßigen französischen Kontributionen gelang und wie sehr er an das Weiterbestehen Salzburgs geglaubt hat.

Naturgemäß finden sich in den Tagebüchern vor allem Eintragungen über das liturgisch monastische Geschehen der Abtei in Erfüllung seiner Pflichten als Oberhaupt, aber ansonsten vieles aus dem Lebensalltag auch der kleinen Bürger, Berichte über das Wetter mit Temperaturangaben in Réaumur, Preise der Nahrungsmittel, aktuelle Tagesereignisse, Teilnahme am höfisch-zeremoniellen Leben wie Tafeln, Jagden, Preisschießen mit dem beliebten Pölzel. Neben der großen Geschichte, die er als Zeitzeuge erlebte, beschäftigte ihn sein Engagement in der Salzburger Landschaft, in der die Äbte von St. Peter seit dem 17. Jahrhundert als Generalsteuereinnahmer fungierten, aber auch seine Funktion als Assistent perpetuus der Benediktineruniversität.

Nicht nur große Geschichte und mehr oder weniger bedeutende Angelegenheit der Menschen treten uns aus dieser herausragenden Quelle entgegen, auch das Persönlichkeitsbild des Abtes Hagenauer tritt deutlich hervor. Aus einer alten Salzburger Kaufmannsfamilie stammend und eng verwandt mit bedeutenden Künstlerpersönlichkeiten wie Johann Georg und Johann Baptist Hagenauer, der gemeinsam mit seinem Bruder Wolfgang das Neutor gestaltete (Adolf Hahnl hat sich seit seiner Dissertation damit beschäftigt), trat Dominikus 1764 unter Abt Beda Seeauer in St. Peter ein, legte ein Jahr später die Profess ab und wurde 1786 zum 77. Abt der Stiftsgeschichte gewählt. Als solcher zeigte er sich als überaus gebildeter und interessierter Zeitgenosse, selbstkritisch, glaubensstark, wirtschaftlich kompetent, ein oft scharfer Kritiker nicht nur Erzbischof Colloredos, sondern auch der französisch-bayerischen Militärmachthaber, die ihn sogar mit Exekution bedrohten und zahlreiche Soldaten im Kloster einquartierten. Die Editoren haben ihn sicher nicht zu

Unrecht mit dem Nimbus eines Patrioten versehen.

Bekannt wurde Kajetan Rupert von Hagenauer (Nobilitierung der Familie 1686), wie Abt Dominikus bürgerlich hieß, vor allem durch die enge Verbindung mit der Familie Mozart. Er wuchs gemeinsam mit dem um zehn Jahre jüngeren Wolfgang Amadeus im gleichen Haus Getreidegasse 9 auf, das den Hagenauer gehörte. Das dreizehnjährige Wunderkind hat 1769 zur Primiz des Freundes seine berühmte Dominikus-Messe KV 66 geschrieben, nachdem er bei der Nachricht vom Klostereintritt Kajetan Ruperts noch Tränen vergossen haben soll, wie Vater Leopold aus London berichtete. Angesprochen wurde bei dieser Gelegenheit auch die enge Verbindung der beiden Knaben, etwa beim Fliegenfangen, beim Orgelaufziehen und eben beim Pölzel-Schießen.

Bezeichnend für die Geisteshaltung des Dominikus Hagenauer, der wahrlich kein Aufklärer im klassischen Sinn gewesen ist, scheint eine Tagebucheintragung vom Dezember 1791 (vom Tod Mozarts hat er übrigens keine Notiz genommen...): „Überhaupt haben in diesem Jahre wieder die Feinde der katholischen ia der ganzen Christlichen Religion erstaunende Fortschritte gemacht, ... die Verachtung der Geistlichkeit hat um ein merkliches zugenommen... Die so beliebte Glückseligkeitslehre hat die Laster bis auf wenige vermindert, und nent das Tugend, was sonst für Sünde gehalten worden ist. So ist der Umgange mit dem ungleichen Geschlechte so gar nicht mehr gefährlich, daß ... selbst Consistorialräthe, und Benediktiner von der Universität in ganz weltlichen Kleidern Frauenzimmer in das Theater, und von diesem zurück unter den Arm führen. Da in unserer Erzbischöflichen Stadt gar keine Büchercensur ist“ – so konnte hier auch der französische revolutionäre „Moniteur“ offiziell erstanden werden -, „so werden alle Gefährlichen Bücher und Schriften, so wohl in Rücksicht der Religion als der guten Sitten öffentlich verkauft, und man macht sich schon gar nichts daraus, wenn unreiffe Jünglinge ganze Stellen von den giftigsten Glaubensspöttern von Voltair, Roussau, Fridrichs König in Preusen herzusagen wissen, wenn sie sich kleine Bibliotheken von den ärgsten Feinden der katholischen Religion, und von Romanen und Liebeshändeln sameln.“ (S. 318 f.)

Wirklich bemerkenswerte Aufzeichnungen sind diese Hagenauer-Tagebücher, die den Verfasser als aufmerksamen Beobachter zeigen, eine Edition mit einem perfekten Anmerkungsapparat zur Erläuterung vor allem von Personalien. Man kann Adolf Hahl und dem Ehepaar Angermüller nicht genug dafür danken.

Reinhard R. Heinisch

Friederike Zaisberger (Hrsg.), Der Russlandfeldzug 1812 und der Salzachkreis. Schicksale im Krieg und daheim. Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs 20, Salzburg 2013. 520 Seiten, 375, teils farbige Abbildungen.

Vor drei Jahren ist eine der wichtigsten und informativsten Publikationen aus dem Bereich der neueren Salisburgensien erschienen. Friederike Zaisberger, die langjährige Direktorin des Salzburger Landesarchivs, hat sich der Aufgabe unterzogen, nicht nur wissenschaftliches Neuland zu betreten, sondern auch wahre Aufklärungsarbeit zu leisten. Ist doch in der interessierten Öffentlichkeit die Existenz eines „Salzachkreises“ ebenso unbekannt wie die grausame Realität, dass auch Salzburger als Soldaten Napoleons am Russlandfeldzug des Jahres 1812 teilnehmen mussten.

So liegt nun ein umfangreiches Werk vor, in dem unter der Leitung der ungemein ambitionierten Herausgeberin 21 Mitautoren aus den verschiedensten Wissensgebieten in vier großen Abschnitten zu Wort kommen. In allen Beiträgen wurde fast ausschließlich neues Quellenmaterial aus Archiven, Bibliotheken und Museen, aber auch aus Privatbesitz verwendet, was das Werk besonders wertvoll macht. Zaisberger selbst schrieb den Einleitungs-

artikel, in dem die vielfältigen Verbindungen Salzburgs zum russischen Zarenreich von Matthäus Lang über einen Sohn Peters des Großen auf seiner Flucht über das Erzstift nach Tirol und Italien bis zur Tätigkeit des Salzburger Komponisten Sigismund Neukomm in St. Petersburg und Moskau aufgezeigt werden. Aus der gleichen Feder stammt die grundlegende Darstellung des Salzachkreises selbst, zu dem zwischen 1810 und 1816 nicht nur das heutige Bundesland Salzburg, sondern auch die bayerischen Landkreise Berchtesgadener Land und Traunstein, das südliche Innviertel bis Braunau, das westliche Hausruckviertel bis Schwanenstadt sowie (bis 1814) die Bezirkshauptmannschaft Kitzbühel mit dem bis dahin salzburgischen Pfliegeramt Hopfgarten/Itter unter der Kreishauptstadt Salzburg im Wittelsbachischen Machtbereich gehörten. Kitzbühel selbst wurde vom dortigen Archivdirektor Wido Sieberer bearbeitet. Alois Eder behandelte Berichte aus dem Salzachkreis hinsichtlich österreichischer Kriegsvorbereitungen, Barbara Koller-Brettenthaler und Fritz Koller napoleonische Militär- und Zivilspionage in Salzburg und Umgebung, vor allem bezüglich der Ressourcen, auf die ja dann während der französischen Besetzung auch reichlich zugegriffen wurde. Recht illustrativ ist auch der Beitrag von Sebastian Mitterbauer über die Brautreise von Erzherzogin Maria Louise zu Napoleon, die eben auch über den Salzachkreis führte.

Im nächsten Abschnitt wird der Feldzug des Korsen gegen Russland ausführlich behandelt: Hermann Rumschöttel bearbeitete kenntnisreich Aufbau, Uniformierung und Einsatz der bayerischen Armee, der bekannte Militärfachmann Hermann Hinterstoisser die der zaristischen Truppen. Werner Friespez ist ein Artikel zu danken, der anhand eines Tagebuchs von Kaspar Raminger die Schrecken des Krieges in den russischen Weiten zeigt, die auch dem heutigen Leser unter die Haut gehen. Unvorstellbar sind tatsächlich die verschiedensten Berichte weiterer Teilnehmer des Feldzuges: Massengräber mit bis zu 3.000 Skeletten sind beredte Zeugnisse der Schicksale von oft nicht einmal 20jährigen Soldaten, auch von Frauen, etwa im Tross, die weniger an Verwundungen, sondern an Hunger und Seuchen, an Erfrierungen und völliger Entkräftung zugrunde gegangen sind. Schlecht ausgerüstet und versorgt, mussten die Soldaten auch aus Salzburg ungeheure Marschleistungen – im Schnitt sieben Stunden täglich – vollbringen: von Salzburg bis Moskau und zurück bis Paris legten etwa „Salzachkreiser“ vom 2. Regiment „Kronprinz“ in drei Jahren mehr als 8.000 Kilometer zurück! Erschütternd: von 2.119 aus Salzburg ausmarschierten Soldaten sind ganze 250 zurückgekehrt! Der Berchtesgadener Bergknappe Andrä Pfnür beschrieb seine Strapazen sehr realistisch, überdies musste er nach dem Russlandfeldzug gegen Österreich und dann gegen Frankreich marschieren. Alfred Spiegel-Schmidt ist dieser Beitrag neben einem weiteren von Hinterstoisser zu verdanken.

Elisabeth Zacherl schrieb über einen Vorläufer Henri Dunants in der Person des Pierre-Francois Percy, sie und Zaisberger über bayerische Fahnen sowie Landkarten in Paris und St. Petersburg, Herbert Handlchner über Rekrutierungspraxis und militärische Organisation am Beispiel von Neumarkt am Wallersee. Sehr interessant und fundiert arbeitete Thomas Mitterecker über Eidesformeln, die ja ein wichtiges Bindungselement der Soldaten darstellten, speziell beim immerhin sechsmaligen Herrschaftswechsel in Salzburg, Rudolf Pöschl über die kleine Innviertler Gemeinde Palting, ein gutes mikrohistorisches Beispiel aus dieser kriegerischen Zeit. Der bewährte Hans Roth beschrieb eindrucksvoll die Schicksale des Landgerichtes Laufen vor der schmerzlichen Grenzziehung des Jahres 1816, Alois Eder in weiteren Beiträgen die Berichte des Landgerichtes Saalfelden nach München und berührende Einzelschicksale von Soldaten in den Jahren 1800 bis 1815. Fritz Hörmann, der leider zu früh verstorbene Amateurforscher im besten Sinne des Wortes, behandelte Schicksale und Kriegserlebnisse von Frauen, wie einer Oberalmer Bäuerin, der Tirolerin Anna Feichtinger oder der Russin Nadeshda Durova und der bekannten Salzburger

„Hundsgräfin“ Emilie Viktorine von Wolfsberg, einer Geliebten Napoleons, wobei bisherige Darstellungen teilweise korrigiert werden mussten. Hans Steiner warf Streiflichter auf Rekrutierungen im Landgericht Kitzbühel, der dafür ausgewiesene Spezialist Karl Gattinger stellte Orden und Auszeichnungen in der Zeit von 1800 bis 1815 vor und ein weiterer Artikel von Hermann Hinterstoisser das wechselvolle Schicksal des Salzburger Soldaten Joseph Georg Hinterstoisser.

Im letzten Abschnitt des Buches wird das Nachleben der Franzosenkriege untersucht: Götz von Dobeneck zu Holzschnell, Franz Haselbeck und Johannes Lang berichten über Bildzeugnisse, Denkmäler der Erinnerung und die verschiedenen Veteranenvereine mit ihren Uniformierungen aus der damaligen Zeit. Äußerst verdienst- und pietätvoll schließlich das Verzeichnis der verstorbenen und gefallenen Soldaten der Jahre 1800 bis 1820 aus den Pfarrmatriken des Bundeslandes Salzburg, das mit großer Mühe und vielen Schwierigkeiten von Nina Daniela Maier bearbeitet wurde. Ein Verzeichnis der Autoren und Fotografen sowie eine etwas knappe Literaturliste runden den aufwändig gestalteten Band ab, wobei vor allem das zu zwei Dritteln erstmals veröffentlichte Bildmaterial hervorgehoben werden muss: dabei finden sich Porträts, Schlachtenbilder, Ortsansichten, Erinnerungsstücke ebenso wie Motivbilder, Denkmäler oder Kleidungsstücke und Fahnen; besonders hilfreich auch die diversen Landkarten.

Ein wirklich gelungenes und äußerst verdienstvolles Werk von Friederike Zaisberger und ihren Mitarbeitern. Vollständigkeit wollte und konnte nicht erreicht werden, und kleinere Mängel wie etwa das Fehlen eines Registers sind zu verschmerzen. Das Bleibende ist die Materialfülle und ganz besonders, dass der Russlandfeldzug von 1812 nicht aus der Sicht der obersten Führungsebene, der Generäle und ihrer Stäbe, sondern aus der jener hauptsächlich Leidtragenden, der einfachen Soldaten und der Zivilbevölkerung, betrachtet wurde. Ein Werk, das nicht nur der historischen Aufarbeitung dient, sondern nachdenklich macht und machen muss, auch und gerade in Zeiten wie diesen.

Reinhard R. Heinisch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [156](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zum Salzburger Schrifttum 371-376](#)